

Dr. Klaus-Dieter John (52) und Martina John (51) sind seit 25 Jahren verheiratet und haben drei Kinder (Natalie 18, Dominik 16 und Florian 13). Als Rucksacktouristen reiste das Ärztehepaar John in den 90er-Jahren nach Peru. Erschüttert über die schlechte Gesundheitsversorgung der indianischen Bevölkerung beschlossen sie zu handeln. Im August 2002 gründete das Ehepaar den Verein „Diospi Suyana“, was in der Sprache der Quechua-Indianer bedeutet: „Wir vertrauen auf Gott.“ Daraus entwickelte sich ein großes Krankenhaus-Projekt. www.diospi-suyana.org



Kann man Gott sehen?

Herbst 1995. Es war eine stürmische Nacht. Ich befand mich kurz vor Ende meiner chirurgischen Assistenzarztzeit. Meine Frau Tina, eine angehende Kinderärztin, und ich, hatten seit unserer Schulzeit von einem lebenslangen Einsatz in der Dritten Welt geträumt. Bald würden wir uns an die Verwirklichung unserer Vision machen können. Zwar hatte sich beruflich bei uns alles optimal entwickelt, aber seit fast einem Jahrzehnt hatte ich eine bohrende Frage nicht beantworten können, die Frage nach Gott. Als Mediziner hatte ich viele

Menschlich unmöglich.

Die Sehnsucht nach einem persönlichen Gott sollte mich nie mehr verlassen. Nach unserer Ausbildung an Kliniken in England, den USA, Südafrika und Deutschland hatten wir den Facharzt endlich in der Tasche. Es schien, als ob eine höhere Macht uns von einer Wegkreuzung zur nächsten geleitet hatte. Mit einem Gottvertrauen so groß wie ein Senfkorn bewarben wir uns bei einer Missionsgesellschaft, um an einem Missionsspital in Ecuador zu arbeiten. Die fünf Jahre am Hospital

Vozandes del Oriente prägten uns in jeder Hinsicht. Wir lernten die Organisation eines Missionskrankenhauses kennen, das permanent in den roten Zahlen steckte und mit teilweise antiquierten Gerätschaften vorlieb nehmen musste. Zudem beobachteten wir, dass viele mittellose Patienten von der Spitalleitung abgewiesen wurden. In uns begann es zu rumoren. Galt unser Ruf nicht den armen Indianern der Anden, deren Schicksal uns bereits auf einer früheren Reise nach Peru tief bewegt hatte? Im Januar 2002 setzten wir uns an den Schreibtisch und verfassten in langen Nächten einen Entwurf für ein neues Krankenhaus. In diesem Spital sollten die Ärmsten den denkbar höchsten



meiner Patienten sterben sehen. Gab es für sie und für mich eine echte Hoffnung auf ein Leben danach? Waren die Worte Christi, die ich seit Kindheitstagen kannte, vertrauenswürdig oder nur ein ungewisser Trost. Meine innere Erregung steigerte sich und ich schrie ich in die Dunkelheit der Nacht hinaus: „Gott wo bist Du, ich will Dich sehen!“

ten medizinischen Standard genießen können. Wir erkannten schnell, dass der Bau und die Ausstattung eines solchen Projektes viele Millionen Euro verschlingen würden. Vom langfristigen Unterhalt ganz zu schweigen. Wir postulierten einen Unterstützerkreis von 1000 Freunden, die Mitarbeit von rund 30 ehrenamtlichen Helfern und die Bereit-

schaft vieler Firmen, eine umfangreiche Hightech-Ausstattung zu spenden. Mit diesem Plan kehrten wir 2004 nach Deutschland zurück, um mitten in der damaligen Wirtschaftskrise für unser wahnwitziges Unternehmen zu werben. Wo immer sich die Gelegenheit bot, packten wir Beamer und Laptop aus und ließen unser Herz sprechen. Doch trotz all unserer Mühe während der ersten sechs Monate drohte unser Traum zu scheitern. Aber wir waren absolut überzeugt, dass dieses Krankenhaus mit Gottes Hilfe entstehen würde.

Gott greift ein.

Diospi Suyana bedeutet in der Sprache der alten Inkas „Wir vertrauen auf Gott“. Und genau so sollte unser Krankenhaus auch heißen. Diese Bezeichnung war treffend gewählt, denn Gott knüpfte im Hintergrund all die notwendigen Kontakte. Wir hatten immer gehofft,

einen Bauingenieur zu finden, der den Bau des Spitals für uns als Consulting Partner überwachen würde. Er sollte eine Menge Erfahrung besitzen und das Projekt ehrenamtlich begleiten. Unsere Suche nach so einer Person war leider erfolglos geblieben. Am 16. Februar 2005 saß ich mit einem Anwalt in unserer kleinen Dachwohnung im Wiesbadener

Westend Viertel, um uns auf die anstehenden Verhandlungen mit der Baugesellschaft Conctructec vorzubereiten. Immerhin hatte der Bauvertrag ein Volumen von fast 4 Millionen USD, noch ohne Ausstattung. Plötzlich bemerkte der Anwalt, dass er jemanden kenne, der für den Baukonzern Philip Holzmann viele Jahre im Ausland gearbeitet hätte. „Wie heißt denn dieser Mann?“ „Udo Klemenz“ war die Antwort. Da der Anwalt die Telefonnummer des Bauingenieurs gleich fand, rief ich sofort bei ihm zu Hause an. „Herr Klemenz, ich habe vor zwei Minuten von Ihnen gehört, wir sind Ärzte, die ein Missionskrankenhaus in Peru errichten möchten. Könnten Sie sich vorstellen, dieses Vorhaben zu leiten und zwar umsonst?“ Meine Anfrage traf mitten in

eine vorbereitete Situation, denn Udo Klemenz und seine Frau Barbara hatten seit drei Tagen um einen besonderen Auftrag Gottes gebetet.

Die beiden reisten im August 2005 mit unserer Familie nach Peru zurück. Udo Klemenz überwachte als Ingenieur den Bau des Spitals, die Konstruktion einer Dentalklinik und die Errichtung eines Kinderhauses. Als Krönung seines Schaffens baut er zurzeit an der Diospi-Suyana-Schule, die 500 Indianerkindern eine hervorragende Ausbildung ermöglichen wird. Die Bauarbeiten des Spitals gingen ohne Schulden und Kredite stetig voran. Finanziell lebten wir permanent von der Hand in den Mund. Doch zu einem Baustopp kam es nie, da oft im letzten Augenblick die benötigten Spenden eintrudelten. Mühsam blieb der Baubetrieb trotzdem. Es gab keine zuverlässige Internetverbindung, keine Handys und nur neun



Münztelefone im Ort, die eher schlecht als recht funktionierten. Auch Hiobsnachrichten mussten wir verkraften. Am 17. Dezember 2005 nahm mir der Zoll am Flughafen Limas meinen Beamer weg, da ich es versäumt hatte das Gerät auf einem Formular anzumelden. Einige hochrangige Persönlichkeiten, allen voran der deutsche Botschafter, bemühten sich vergeblich um die Freigabe des Projektors. Der Frust darüber saß bei mir tief. – Mir blieb nichts anderes übrig, als einen neuen Beamer in Lima zu kaufen. Am 10. Februar 2006 testete ich im Verkaufsraum einer kleinen Firma drei verschiedene Modelle. Dazu klickte ich durch alle Folien meines Vortrags über Diospi Suyana. Unerkannt stand hinter mir in einer Ecke der Präsident des



Telekommunikationsunternehmens „Impsat-Peru“. Die Bilder packten ihn und als Ergebnis spendete sein Unternehmen eine Satellitenschüssel, die uns seit dem Frühjahr 2006 über 36 Telefon- und Internetverbindungen mit der weiten Welt verbindet. Der Wert dieser überaus großzügigen Unterstützung liegt bei 50.000 USD pro Jahr. Im Juni 2006 tauchte eine neue Hürde auf. Das peruanische Kulturinstitut verhängte einen sofortigen Baustopp. Wie es hieß, hätten wir den Bau ohne die Lizenz der Behörde vorangetrieben. Die Strafandrohung von 700.000 USD konnte je nach weiterem Verlauf der Dinge auch das Ende von Diospi Suyana bedeuten. Da am 4. Juni Alan Garcia als neuer Staatspräsident gewählt worden war, bat ich den deutschen Botschafter mir eine Privataudienz beim Staatschef oder seiner Gattin Pilar Nores de García zu arrangieren. Dr. Roland Kliesow winkte müde ab. So kurz nach der Wahl sei selbst für ihn als Botschafter ein Treffen mit dem frisch gewählten Präsidentenehepaar nicht möglich. Aber Gott sah das offensichtlich ganz anders. Über geheimnisvolle Kontakte im Hintergrund erhielten meine Frau und ich für den

mann sichtbare Realität geworden. Ich stand auf und schritt ans Mikrophon um die Eröffnungsansprache zu halten. Sie dauerte keine zehn Minuten und gipfelte in der Aussage, dass nur Gott viel aus wenig und alles aus dem Nichts schaffen könne. Gott alleine gebühre die Ehre.

Anlaufstelle für Hoffungslose.

Seit dem 22. Oktober 2007 ist das Krankenhaus in Betrieb. Bis zum April 2013 haben wir über 105.000 Patientenbesuche registriert. Arme Menschen aus allen Teilen des Landes suchen in der Hoffnung auf Heilung am Spital Zuflucht. In den morgendlichen Gottesdiensten hören sie, dass Gott sie liebt und dass schon die bloße Existenz des Hospitals von der Wirklichkeit Gottes zeugt. Unsere Einrichtung zählt ohne Zweifel zu den besten Kliniken des Landes und ist mit einem deutschen Kreiskrankenhaus vergleichbar. 160 Mitarbeiter wissen sich der Aussage auf einem großen Schild an der Auffahrt zum Krankenhaus verpflichtet. Dort heißt es nämlich: Diospi Suyana – Ein Krankenhaus, das die Liebe Jesu weitergibt.



4. Juli eine Einladung in das Büro von Frau Nores. Unsere Laptop-Präsentation ging ihr mitten ins Herz und die damalige First Lady Perus entschied sich, die Patenschaft unseres Projekts zu übernehmen. Kaum wurde das amtlich, zog das Kulturinstitut alle Forderungen zurück und gab klein bei.

Dann kam der 31. August 2007. Eine beeindruckende Kulisse. Viereinhalbtausend Menschen drängten sich ungeduldig in das Amphitheater neben dem Hospital Diospi Suyana. Ein volles Freilichttheater, ein großer Gebäudekomplex daneben und gewaltige Schneeberge in Sichtweite. Unser Traum eines modernen Missionsspitals, den Tina und ich so lange verfolgt hatten, war für jeder-

Das Buch.

Im Sitzungssaal des Brunnen Verlags herrschte am 17. September 2009 große Ratlosigkeit. Wohl 15 Personen schauten nachdenklich in die Runde. Welchen Titel sollte das Buch, das ich über unsere Erfahrungsreise mit Gott verfasst hatte, denn haben? Vielleicht „Das Wunder von Peru“ oder „Hospital der Hoffnung“? Schließlich traten wir alle auf der Stelle. Leise sprach ich ein Gebet und meldete mich zu Wort: „Wissen Sie“, sagte ich langsam, „als ich diesen Bericht schrieb, hatte ich nur einen Titel vor Augen. Er drückt genau das aus, was ich mit diesem Buch sagen möchte. Er lautet: „Ich habe Gott gesehen!“

Redaktion: Ulrich von Schnurbein



Die Buchvorstellung zu diesem Artikel finden Sie in der Ausgabe 2/2013